
BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Mechthild Veil, Margret Krannich, Hg.: Gesellschaftliche Perspektiven: Frauen in Osteuropa. Essen: Klartext 2007 (Jahrbuch der Heinrich-Böll-Stiftung Hessen). 120 S. 9,90 €

Informationen und Analysen zur gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Lage und Perspektive von Frauen sowie zu ihrer Befindlichkeit in Ostmittel- und Osteuropa zählen gegenwärtig beinahe wieder zu den Raritäten von Diskussion und Forschung. Insofern ist es ein Verdienst des vorliegenden Bandes „Gesellschaftliche Perspektiven: Frauen in Osteuropa“, die Auseinandersetzung mit den jeweiligen, nicht abgeschlossenen Transformationsprozessen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Frauen fortzuführen und zu beleben.

Der Sammelband ist das Ergebnis einer von der Stiftung Frauen in Europa, der Heinrich-Böll-Stiftung Hessen und der Heinrich-Böll-Stiftung Bund im November 2005 in Frankfurt am Main durchgeführten Tagung „Frauen im erweiterten Europa“.

Die einzelnen Beiträge der Wissenschaftlerinnen und Protagonistinnen frauenrelevanter Zusammenschlüsse beschäftigen sich vorrangig mit der Entwicklung und den aktuellen Tendenzen weiblicher politischer Mitwirkung und Einmischung, der Frauenbewegung sowie der Geschlechterbeziehungen in Ungarn, Kroatien, Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakei und der Region insgesamt. Dabei wirkt die Zuordnung der behandelten Länder zu ihrem geographisch-politischen Raum zunächst überaus irritierend, wird doch keine klare Unterscheidung zwischen Ostmitteleuropa – heute vereinfachend häufig: Mitteleuropa – und Osteuropa getroffen. Letzteres ist nicht explizit vertreten, etwa durch sein größtes Land, Russland,

sondern meint hier nur allgemein den östlichen Raum. Geht der Blick über diese zunehmend in den Medien vorzufindenden Ungenauigkeiten hinaus, zeigt sich ein buntes Kaleidoskop von Herangehensweisen und Sichten, je nach der eigenen Disziplin und dem Wirkungsort der Autorinnen.

So berichtet *Noémi Kiss* von der in Ungarn noch geringen Teilhabe von Frauen an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen, was auch für die Literaturwissenschaft und Literatur zutrifft. Dennoch sei seit Mitte der 1990er Jahre die spürbare Zunahme einer Frauenliteratur zu verzeichnen, die das Legat des alten Systems, die gesellschaftliche Position von Frauen und ihre Identität sowie Geschlechterstereotype reflektiert. Als für die freie literarische Artikulation ungarischer Frauen bedeutend wertet die Autorin die Kommunikationsmöglichkeiten des Internets. Jedoch auch über Ungarn hinausgehend begünstigen sie den gesellschaftlichen Austausch, darunter wesentlich die Frauennetzwerke und Frauenorganisationen, im gesamten ostmittel- und vor allem im weiten osteuropäischen Raum.

Gesine Fuchs befasst sich in ihrem Beitrag mit der im gesamteuropäischen Vergleich noch schwachen politischen Partizipation und Repräsentation von Frauen in den staatlichen Institutionen der ostmitteleuropäischen Länder (Parlamente: 17 Prozent im Durchschnitt, alte EU-15: 25 Prozent; Regierungen: 14 Prozent im Durchschnitt, alte EU-15: 28 Prozent). In der Zivilgesellschaft, der für die Konsolidierung demokratischer Strukturen eine wesentliche Bedeutung zukommt, sind Frauenorganisationen mit ihren vorwiegend auf Bildung, Arbeit, Gesundheit und Gewalt gegen Frauen konzentrierten Themen- und Tätigkeitsfeldern zahlenmäßig zwar gering, aber mit beachtlichen Resultaten beteiligt.

Insgesamt fördere das Engagement von Frauen Zivilgesellschaft und Demokratie, während ihre vermehrte Teilhabe im politischen System in Ostmittel-, aber auch in Osteuropa, noch ansteht. Auch für Gesamteuropa sei in frauenpolitischer Hinsicht Wachstumsgeboten.

Am Beispiel von Politikerinnen aus verschiedenen Perioden Kroatiens erörtert *Dunja Melčić* neben den politischen Gestaltungsmöglichkeiten und Initiativen deren partei- bzw. parlamentsinternes und öffentliches Ansehen. Was den Weg zur Partizipation von Frauen in Politik und Gesellschaft als nicht nur qua Verfassung und Gesetz und deshalb durchaus auch in der Realität gleichberechtigte Subjekte, sondern auch als freie politische Subjekte anbelangt – ein Status, den ihnen das frühere totalitäre System verwehrte –, so ist dieser heute eingeschlagen. Nach Einschätzung der Autorin werden die Aktivitäten einzelner Frauen und autonomer, auch feministischer Frauenorganisationen zur Geltendmachung und Durchsetzung bisher nicht erhobener geschlechtsspezifischer Forderungen heute in der Gesellschaft in höherem Maße akzeptiert. Im Hinblick auf die Verwirklichung der von der EU gesetzten frauenpolitischen Ziele kommt es zur Kooperation staatlicher Stellen mit zivilgesellschaftlichen Fraueninitiativen, z.B. im Kampf gegen häusliche Gewalt. Diese Aktionen werden ebenfalls von der Bevölkerung und den Medien unterstützt. Insgesamt seien die Voraussetzungen günstig, die soziale und rechtliche Lage kroatischer Frauen zu verbessern, ohne dass die westeuropäischen Standards bereits erreicht wären.

Božena Chołuj analysiert den Stand der Frauenbewegung in Polen nach dem Sieg der rechten Parteien bei den Parlamentswahlen 2005. Als deren Folge reduzierte sich die Zahl der weiblichen Abgeordneten in beiden Kammern des Parlaments im Vergleich zur vorangegangenen Legislaturperiode um vier Prozent. Die polnische Frauenbewegung sei heute mental weiter als vor zehn Jahren, aber politisch betrachtet stehe sie wieder am Anfang. Dies mache die internationale Vernetzung der vor allem in den Frauen-NGOs organisierten „progressiven Kreise“ wieder

erforderlich. Die Frauen-NGOs selbst befänden sich in einer „tiefen Krise“. Die Zukunft der Frauenbewegung – Konsolidierung oder Polarisierung – sei derzeit nicht vorhersehbar. Die traditionellen, „von der politischen bzw. sozialen Not beherrscht(en)“ Geschlechterarrangements in Polen seien bisher weitgehend akzeptiert oder würden gegenwärtig „rekonstruiert“. Dennoch sickerten die Normen der Frauen- und Gleichstellungspolitik der EU unaufhaltsam in das gesellschaftliche Bewusstsein ein. Zu berücksichtigen ist, dass sich die politischen Rahmenbedingungen mit der Ende 2007 erfolgten Regierungsübernahme durch Donald Tusk heute insgesamt günstiger darstellen.

Im Zentrum der Betrachtungen von *Beata Kozak* stehen Feminismus und Frauen in polnischen Medien. Die seit mehreren Jahren herausgegebene feministische Zeitschrift *Zadra* (Splitter) sowie die „Feministische Akademie“ sollen dazu beitragen, „feministisches Denken in den öffentlichen Diskurs und in die Medien einzuschleusen sowie eine feministische Kritik zu entwickeln“. Denn Feminismus wird in Polen weiterhin als „pure Ideologie“ betrachtet. Sexismus und auch Anti-Feminismus in den Massenmedien sowie in der Werbung würden seit Beginn der Transformation und seit dem EU-Beitritt aggressiver, so Kozak, und seien alltäglich. Printmedien stellten Frauen häufig als Opfer, erfolglos Kämpfende und Projektionsobjekte dar. Dennoch sei auf dem langen Weg zur Geschlechterdemokratie der „praktische“ und „gelebte Feminismus“ polnischer Frauen, etwa in Gestalt selbständiger Unternehmerinnen, ermutigend – ein Phänomen, das im übrigen ebenfalls in Russland zu beobachten ist.

Mit Gewalt in der Familie, die in der Tschechoslowakei aus ideologischen Gründen nicht thematisiert, aber auch dort praktiziert wurde, setzt sich *Marie Saša Lienau* auseinander. Dieses Problem finde in der Tschechischen Republik von staatlicher Seite erst in den letzten Jahren vermehrte Aufmerksamkeit, wesentlich durch die Einflussnahme bzw. Kritik von UNO (CEDAW/Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women) und EU. Aber die

notwendigen Gegenmaßnahmen wie kompetentes, die familiäre Dramatik erfassendes Personal in kommunalen und kirchlichen Hilfeinrichtungen seien bisher unzureichend. Auch in diesem Bereich treten die vom Ausland geförderten und inspirierten (Frauen-)NGOs als die wichtigsten Unterstützungsstellen auf (Informations- und Beratungsbroschüren, Aufklärung und Betreuung, Notrufteléfono usw.).

Die von der EU geforderte Kooperation zwischen staatlichen Einrichtungen und Organisationen der Zivilgesellschaft zeige sich bei der Gewaltthematik konkret in einem ersten Zusammenwirken von Innen-, Gesundheitsministerium und Polizei und den entsprechenden NGOs. Versuche von Frauen-NGOs, dem Problem häuslicher Gewalt auch gesetzgeberisch zu begegnen, wurden zuletzt mit der schwachen Begründung abgelehnt, das gesamte tschechische Strafgesetz würde derzeit überarbeitet. In der Slowakei dagegen konnten die Frauen-NGOs schon seit Ende 2001 eine rechtliche Verankerung der Bestrafung häuslicher Gewalt erreichen.

Hana Havelková weist auf die spezifische Entwicklung der Geschlechterkulturen und -politiken in der bisherigen EU und in den neuen ostmitteleuropäischen Mitgliedsländern hin. In letzteren würde die staatliche Gleichstellungspolitik erheblich mehr durch den Außendruck (vorrangig von UNO und EU) als durch die lokalen Frauenorganisationen beeinflusst. Deshalb sei auch der feministische Diskurs von einem ausländischen feministischen Denken geprägt, das ihn in der Tschechischen Republik „stets sehr fragmentiert, nie linear und sehr eklektisch“ mache.

Des weiteren sieht die Autorin eine gravierende Differenz zum westlichen Partizipationsdiskurs darin, dass in postkommunistischen Ländern kein zwangsläufiger Zusammenhang zwischen Frauen in der Politik und konkreten frauen- bzw. geschlechterpolitischen Zielen hergestellt werde. Ein Unterschied mehr sei im Begriff „Diskriminierung“ zu finden, da indirekte Formen der Diskriminierung noch nicht im Bewusstsein der Menschen verankert seien. Durch die Anforderungen der EU seien in Ostmitteleuropa viele Gesetze novelliert und modernisiert worden.

In der Tschechischen Republik beispielsweise blieb das Abtreibungsrecht – anders als in Polen – so liberal wie vor der Transformation.

Lässt die heterogene Auseinandersetzung mit den auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelten Realitäten von Frauen einerseits kaum einen systematischen Vergleich zu, so macht sie andererseits das breite und komplexe Spektrum der Position von Frauen im ostmitteleuropäischen Raum deutlich, wobei die Diskurse auch gemeinsame Züge aufweisen. So heben fast alle Beiträge die Bedeutung vor allem der Europäischen Union mit ihren zu implementierenden Rechtsnormen, den Gleichstellungsrichtlinien z.B. für die langsame „Unterwanderung“ des gesellschaftlichen Denkens hervor. Würdigung findet aber auch der unterstützende Einfluss internationaler Foren, Vernetzungen, Kooperationen und Abkommen (CEDAW) sowie des Dialogs zwischen Wissenschaftlerinnen aus West und Ost über feministische Politik zur Schaffung eines theoretischen Bewusstseins.

In einer Ost-West-Schlussbetrachtung weist *Mechthild Veil* auf die unterschiedlichen Erfahrungen von Frauen aus Diktaturen wie z.B. Spanien in der Franco-Ära und ehemaligen sozialistischen Ländern (erlebte positive Elemente durch „sozialistische Errungenschaften“ wie Kinderbetreuungseinrichtungen) hin – neben den totalitären Staaten inhärenten, vergleichbaren Merkmalen auf der Makroebene (etwa Fehlen einer politischen Opposition). Geschichte und Traditionen der Länder spielen bei ihren Umgestaltungsprozessen ebenso eine gewichtige Rolle. Des weiteren kann das im Westen vielfach kritisierte EU-Instrument des „Gender Mainstreaming“, das die Gefahr in sich birgt, die Kategorie „Frau“ aus Theorie und politischer Praxis zurückzudrängen oder gar zu verdrängen (*Elisabeth de Sotelo*), zunächst für die Länder in Ostmitteleuropa als Vehikel für die Realisierung feministischer Inhalte und frauenpolitischer Zielsetzungen dienen, zum „Hineinschmuggeln“ der „Kategorie ‚Geschlecht‘ in Forschung, Lehre und Politik“ (*Božena Chotuj*). Auch wird die unterstellte Geschlechtsneutralität des Wortes „gender“ gegenüber dem Bewegungsbegriff „Femi-

nismus“ als hilfreich eingestuft, denn dieser wurde in den Jahren der sozialistischen und kommunistischen Vergangenheit diskreditiert und wird erst heute von einer begrenzten Anzahl engagierter Frauen richtiggestellt, neu interpretiert und propagiert.

Veil beendet ihre „weiterführenden Überlegungen“ mit der Frage, ob Frauen angesichts vielfältiger Frauen- und Geschlechterpolitik in der EU sowie ungleichzeitiger Bewegungen eine einheitliche Handlungsstrategie zu entwickeln vermögen. Anlass genug, um an der Thematik mit Wort und Tat weiterzuarbeiten.

Den Abschluss des informativen, vielschichtigen und anregenden Bandes bildet eine sachkundige Analyse von *Barbara Dietz* zur Entwicklung der Ost-West-Migration nach Deutschland seit der EU-Erweiterung von 2004.

Brigitta Godel